

Einzelgängerisch und immer am Grat

Im besten Sinn romantisch: Der Komponist Wilhelm Killmayer wird neunzig

Anlässlich eines ihm gewidmeten Symposions in Frankfurt meinte der Komponist und Dirigent Pierre Boulez zur Frage, wie er denn nachträglich auf die serielle Musik blicke, die von den Darmstädter Ferienkursen aus die Szene Europas einst prominent beherrscht hatte: "Ach, das war nur ein kurzer Tunnel, durch den man hindurch musste, um danach freier in andere Richtungen sehen und gehen zu können." Als Bekenntnis zum "anything goes" war dies sicher nicht zu nehmen; zumal in Erinnerung bleibt, wie Boulez, Luigi Nono und Karlheinz Stockhausen 1958 bei der Donaueschinger Uraufführung von Hans Werner Henzes ausdrucksvollen, dezidiert nichtseriellen "Nachtstücken und Arien" noch demonstrativ den Saal verlassen hatten. Aber auch für die Kunst gilt der schöne Satz von Karl Marx: "Ich bin kein Marxist." Die Initiatoren wichtiger Entwicklungen sind oft offener als die Nachbeter. "Fortschritt" ist allemal relativ, und manche Kontra-Position hat an manichäischem Grimm verloren: John Cage und Nono schließen sich nicht mehr rigide aus - und ausgerechnet Helmut Lachenmann hat ein Faible für Richard Strauss' "Alpensinfonie" wie für Ennio Morricones Filmmusiken.

Auch einem Komponisten wie Wilhelm Killmayer kommt man mit polarisierenden Festlegungen wie "progressiv" oder "reaktionär" schwerlich bei. Dazu ist er zu einzelgängerisch, obwohl bei manchem Komponisten aus München nicht selten eine Art Anti-"Darmstadt"-Reflex auftaucht. Aber Killmayer lässt sich nicht gern vereinnahmen; und bei aller Reserve gegenüber einem Stil-Purismus oder Technizismus hat er sich mit wohlfeilen Tiraden gegen die "Avantgarde", von der niemand mehr so recht sagen kann, wer oder was sie ist, zurückgehalten. Ebendiese Offenheit erklärt, dass etwa Wolfgang Rihm ihn überaus schätzt und ihm mehrere Werke freundschaftlich gewidmet hat. Killmayer macht kein Hehl daraus, wie viel ihm die große Musik der Vergangenheit, des neunzehnten Jahrhunderts vor allem, bedeutet. Gleichwohl legt er es nicht darauf an, mit wohligh tonalen Anspielungen, süffigen Klassikerziten heile Welt vorzugaukeln. Franz Schubert, Robert Schumann, Johannes Brahms stehen bei ihm für Einsamkeit, Fremde, Leere, Abbrüche, Abgründe: "The woods so wilde" und "Schumann in Enderich" sind als Titel keineswegs marginal. Dem selbstsicher symphonischen Vollklang misstraut er: In der Kargheit ist er Erik Satie und sogar Josef Matthias Hauer näher. Und ihm gelingt das Kunststück, das "Paradies" zu evozieren, mit zart pentatonischen Allusionen, ohne gleich in der Falle eines plakativen Exotismus zu landen.

Das Klavier als Anti-Opulenz-Instrument liegt ihm, was nicht Dürre heißen muss; und dem eigenen Atem, Puls und Schritt überlässt er auch den Duktus seiner Musik. Natur, Geschichte und Subjekt durchdringen sich. Vokalmusik spielt bei ihm eine erhebliche Rolle, und das Musik-Theater hat er sogar mit dadaistischer Ironie bedacht. Man könnte Killmayers Komponieren "romantisch" nennen, wäre damit nicht Innerlichkeit allzu einhellig mit "Soft-Sound" gleichgesetzt. Was bei ihm zu kurz griffe. In München, wo er an der Musikhochschule lehrte, widmet ihm die Musica viva an den letzten drei Septembertagen eine Hommage mit mehreren Konzerten. Denn heute wird Wilhelm Killmayer neunzig Jahre alt.

GERHARD R. KOCH